

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der im November d. stattfindende Besuch Kaiser Wilhelms in London findet in ganz Europa Beachtung. Besonders beschäftigen sich die Franzosen mit dieser Monarchenbegegnung und nennen sie eine Bürgschaft des Friedens. Wie aus Paris gemeldet wird, ist der ehemalige Kriegsminister Stienne, der dem deutschen Kaiser in Kiel in ein stundenlanges Gespräch gezogen wurde, eifrig bemüht, die politischen Kreise Frankreichs für eine Annäherung an Deutschland zu gewinnen.

* In der letzten, unter dem Vorsitz des neuernannten Staatssekretärs des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg abgehaltenen Sitzung des Bundesrats wurde der Antrag Preußens, betr. die Änderung des Bürgergesetzes, dem zuständigen Ausschüsse überwiesen. Dem Ausschussbericht wegen Änderung der Brannweinsteuer-Ausführungsbestimmungen wurde zugestimmt.

* Der Dampfer „Heldmarschall“ der Ostafrika-Linie ist mit einem Ausbildungs-transport von 7 Offizieren, 147 Unteroffizieren und Mannschaften von Hamburg nach Ostafrika abgegangen.

Osterreich-Ungarn.

* Das österreichische Herrenhaus hat die von seiner Kommission beantragte Ergebnissstudie als Antwort auf die Thronrede Kaiser Franz Josephs angenommen.

Frankreich.

* In der Kammer wurde bei äußerst schwacher Beteiligung der Abgeordneten mit der Beratung des Einkommensteuergesetzes begonnen. Unter dem Eindruck der Wingerbewegung hat aber niemand Lust, sich mit andern Dingen, als dieser brennenden Frage zu befassen. Dazu kommt, daß bereits der Regierung eine neue Gefahr droht. Die Brannweinerzeuger sind unzufrieden, daß das Gesetz gegen die Weinfälscher ihre Interessen völlig unbeachtet läßt. Sie verlangen schleunige Abhilfe dieses Mangels und drohen mit einer allgemeinen Bewegung, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt werden.

* Die Bürgerrechtlich von Beziers richtete eine Eingabe an den Ministerpräsidenten wegen der Zurückberufung des nach Tunis strafverurteilten 17. Regiments. Das Gesetz erhielt viele Tausende von Unterschriften.

England.

* Londoner Meldungen zufolge wird König Eduard während seiner Anwesenheit in Marienthal anfangs August mit dem Kaiser Franz Joseph eine Zusammenkunft haben.

Schweiz.

* Die Gesetzesvorlage über Trennung von Kirche und Staat ist in der Volksabstimmung des Kantons Gené mit 7656 gegen 6822 Stimmen angenommen worden.

Italien.

* Infolge des Bäckereistrikes spielten sich in Palermo wegen des Mangels an Brot in den südlichen Bäckereien wüste Szenen ab; man befürchtet den Ausbruch eines Generalstreiks. Der Minister des Innern kündigte angesichts der traurigen Lage im Aufstandsbereich in der Kammer die Einbringung eines Notstandsgesetzes an.

Holland.

* Die ersten Delegierten der Haager Friedens-Konferenz wurden am 1. d. von Königin Wilhelmina in Empfang genommen. — Je mehr in den einzelnen Kommissionen die Beratungen fortgeschritten, je mehr zeigt sich schon jetzt, daß an eine Einigung über alle Programmpunkte gar nicht zu denken ist. Ohne Hindernis wird ein Zusatz zur Genfer Konvention, betr. die Seeminen, erwirkt werden. Dagegen wird es wahrscheinlich zu lebhaften Debatten bei der Frage der Umwandlung von Handelschiffen in Kriegsschiffe und bei der Frage der neuen, spitzen Messingeln, die in der deutschen und französischen Armee eingeführt sind, kommen. England, Holland und Rußland fordern ihre Abschaffung wegen nutzloser Grausamkeit.

Spanien.

* Aus Madrid wird gemeldet, daß sich die Kosten der neuen in England zu erbauenden Flotte auf rund 250 Millionen belaufen. In dem englisch-spanischen Abkommen wurde festgelegt, daß diese Flotte in 10 Jahren fertiggestellt sein müsse. Nun sieht sich die Regierung vor die große Schwierigkeit gestellt, die Verpflichtungen von Cartagena einzulösen, nur weiß niemand, woher das Geld genommen werden soll. Dazu kommt, daß sich in ganz Spanien eine starke Strömung gegen die Flottenpolitik der Regierung geltend macht.

Portugal.

* Meldungen aus Lissabon besagen, daß die Stimmung gegen die Regierung und besonders gegen den König immer erregter wird. Verschiedene Zeitungs-Herausgeber schickten nach Spanien, um den behördlichen Verfolgungen zu entgehen. Die Verwandten und Freunde des Prinzen Dom Miguel von Braganza, der auf den portugiesischen Thron Ansprüche macht, sollen für ihn bei den europäischen Höfen arbeiten.

Rußland.

* Im Jarenreich macht sich jetzt ein merkwürdiger Umschwung bemerkbar. Während seit der Auflösung der Duma die Revolutionäre ihr Treiben eingestellt zu haben scheinen, beginnen andre Verbindungen mit Änderungen und Brandstiftungen. In Odessa überfielen Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes die Witwe und Kinder des in der Türkei ermordeten russischen Konsuls Kowstowski. Eine Reihe Güter wurde durch Brandstiftung eingediebt, unter ihnen auch das Gut eines Vertreters der äußersten Linken, Grafen Bobrinski.

* Über die Lage der Bauern in den von Not heimgeführten Provinzen hat der ehemalige Ackerbauminister Jermelow auf einer zu diesem Zweck unternommenen Reise festgestellt, daß die Bauern am meisten in den Provinzen gelitten haben, in denen Agrarunruhen stattgefunden und wo die Grundbesitzer ihre Wirtschaftsbetriebe aufgegeben haben. Jermelow machte noch die weitere Feststellung, daß die Armut der Bevölkerung nicht in Beziehung steht mit der geringen Ländereinheit. Bauern, die große Ländereien besaßen, wurden in gleicher Weise von der Hungersnot betroffen wie diejenigen, die unter zu geringem Landbesitz zu leiden hatten.

Balkanstaaten.

* Die jersische Stupschina nahm die Regierungsvorlage über die gesetzliche Ermächtigung zur vorläufigen Regelung der Handelsbeziehungen mit fremden Staaten an. Im Laufe der Debatte erklärte der Finanzminister, die Regierung habe den allgemeinen beständigen Wunsch der Stupschina nach einem endgültigen Handelsvertrage mit Osterreich-Ungarn zur Kenntnis genommen und werde, wenn ein solcher unmöglich sein sollte, einen vorläufigen Vertrag abschließen.

Amerika.

* Die Streitfälle zwischen Japan und den Ver. Staaten mehren sich in erschreckender Weise. Wie aus Washington berichtet wird, sind ein Postkutter der Ver. Staaten 29 japanische Seehundsjäger ab, die auf der St. Paul-Insel unbedeutend jagten. Es kam zu einem heftigen Kampfe, in dessen Verlauf es auf beiden Seiten mehrere Verwundete gab.

Afrika.

* Die Nachrichten aus Marokko lauten recht widerspruchsvoll. Aus spanischen Quellen wird gemeldet, der Sultan habe die Wiedereinnahme der Befestigung Raisul strengstens angeordnet, während französische Berichte besagen, es liehe eine völlige Ausöhnung zwischen dem Sultan und Raisul nahe bevor. Das diplomatische Korps in Tanger beschloß, an den Sultan eine amtliche Anfrage zu richten, ob er beabsichtige, den Rebellen und Räuberhauptmann wieder in Gnaden aufzunehmen.

Athen.

* Obwohl die Stimmung in Perien jetzt im allgemeinen für den neuen Herrscher günstig ist, will sich endgültige Ruhe immer noch nicht einstellen. In dem Orte Sanbisan

haben in einem ohne Offiziere gebildeten Artilleriebataillon, das die Entlassung seines Kommandeurs für unangenehm unterdrückt wurden. Das Parlament hat der Regierungsvorordnung zugestimmt, wonach bis auf weiteres Verammlungen nicht stattfinden dürfen.

Der Peters-Prozess.

Am weiteren Verlauf der Verhandlungen wird als Jengin die Gattin des verstorbenen Kolonialdirektors Kaiser vernommen. — Vorl.: Frau Geheimrat, es soll nicht alles hier vorgebracht werden, was in der kolonialen Tätigkeit Ihres verstorbenen Mannes vorgekommen ist. Es ist aber hier besprochen worden, daß in der Gestattung Ihres Mannes über Dr. Peters ein merkwürdiger Handel vorgegangen ist. Er soll zuerst mit ihm befreundet gewesen sein und später sich gegen ihn gewandt haben. — Jengin: Ich möchte mich vor allem gegen die frivolen Auslegungen des Herrn Dr. Krenndt wenden. Dr. Krenndt ist es gewesen, der 1896 meinen Mann in unerhörter Weise bedroht hat. Der Vorgang war folgender: Mein Mann befand sich sehr schwer krank. Die Ärzte hatten strenge Forderung gestellt, den nächsten Verwandten gegenüber angeordnet. Nach etwa vierzehn Tagen hatten wir ihn so weit, daß wir ihn einen Augenblick in das Studierzimmer tragen konnten. Da wurde geklopelt. Es war Dr. Krenndt. Er ließ sich nicht abweisen, sondern sagte, er hätte eine wichtige Angelegenheit zu besprechen und würde alles vermeiden, was eine Aufregung hervorrufen würde. Mein Mann hatte das Gespräch auf dem Korridor gehört und sagte, man solle ihn nur hereinlassen. Dr. Krenndt kam also herein, während ich in den danebenliegenden Salon ging; die Tür blieb offen kurze Zeit darauf hörte ich die Stimme meines Mannes: „Sie verlassen augenblicklich mein Zimmer. Sie wagen es, mich in meiner Wohnung zu bedrohen!“ — Vorl.: Dr. Krenndt sagt aber, dieser Vorwand könne sich nicht so abgelehrt haben. — Jengin: Dann könnte er doch später mit Ihrem Mann nicht mehr freundschaftlich verkehrt und verhandelt haben. — Jengin: Die Verhandlungen fanden ja im kaiserlichen Amt statt. Es handelt sich um die Amtsentlassung des Dr. Peters als Gouverneur in Ostafrika. Da aber Seine Majestät bereits den Major von Wilmann zum Gouverneur ernannt hatte, wollte man, daß Dr. Peters zum Bizegouverneur ernannt werden sollte. — Vorl.: Woher wissen Sie das? — Jengin: Mein Mann hat mir das alles gesagt. Da aber auch aus dem Bizegouverneursposten nichts wurde, sollte Dr. Peters als Gehilfe der Landeshaupmannstelle am Tanganjikassee erhalten. Das sind alles bekannte Sachen. Wenn es amtliche Verfügungen wären würde ich sie nicht weitergeben. 1896 wurden die ersten Anklagen gegen Dr. Peters von Herrn v. Dollmer erhoben. Vorher hatte Dr. Peters seinen Mann gebeten, ihm als Gegenleistung für sein Bild auch ein Bild zu geben. Auch jetzt hatte mein Mann noch keinen Anlaß, gegen Dr. Peters Stellung zu nehmen. Erst als 1896 Bebel im Reichstag den Indiferent vorbrachte, wurde die Sache ernst. Mein Mann hatte sehr viel Sympathie für Dr. Peters, und es wurde ihm schwer, gegen Peters vorzugehen. Aber er mußte als Beamter seine Pflicht tun. Es stellte sich nun heraus, daß die Verichte des Dr. Peters über die Hinrichtungen anders lauteten, als den Tatsachen entsprach. Da gegen meinen Mann der Vorwurf erhoben war, daß er die Sache vom grünen Tisch aus betrachte, entschloß er sich, mit neunzehn Herren eine Reise nach Afrika zu unternehmen. Da der Arzt meinen Mann auf die bösen Folgen des Malariafebers aufmerksam machte, habe ich meinen Mann als einzige Frau begleitet. Doktor Krenndt hat meinen Mann in einer unerhörten Weise verfolgt, wie ich aus Zeitungsauschnitten und Briefen beweisen kann. Ich habe die Briefe eingesehen, sie scheinen bisher noch nicht benutzt worden zu sein. — Vorl.: Rechtsanwalt Bernheim: Ich bekam die Briefe erst, als die Vernehmung des Dr. Krenndt beendet war. — Es werden sodann einige Briefe verlesen, in denen sich Dr. Kaiser bitter über seine Gegner in der Peterssache beklagt. — Vorl.: A. A. Bernheim: Hat Direktor Kaiser nicht leiblich angeleitet durch das Treiben der Peters-Gläubigen, sein Amt niederzulegen? — Jengin: Ja. Er hat von San Martino aus fünf bis sechsmal nach Berlin geschrieben, und u. a. sich auch an den Fürsten Galenburg, mit dem er befreundet war, mit der Bitte gewandt, er möchte bei Kaiserlich durchsetzen, daß er entlassen werde. — Major v. Donath: Es handelt sich hier nicht so sehr um den Einbruch der Petersschen Erzählungen, als um eine Gefühlsache. Ich habe daselbe Gefühl gehabt von 1896 ab, also seit 11 Jahren, und werde es bis an mein Ende behalten: nächst einem Justizwüter in Mailbor . . . Dr. Peters springt auf. —

Vorl. (einfallend): Ich bitte den Jengin, sich zu nähigen und sich keine Worte zu überlegen. — Zeuge Major v. Donath: Der Kaiserliche Verleumdung, den ich in meinem Leben nur Augen gehabt habe, ist Dr. Peters. In dieser Überzeugung lebe ich und werde ich. — Nach einigen weiteren unweiselichen Jugensammlungen beginnt die Malboners. Jundick greift das Wort Dr. Krenndt, der Anwalt Dr. Peters. Er redet sehr das Verhalten des Dr. Peters in längerer Rede und schließt mit den Worten: Den Angriffen gegen Dr. Peters muß endlich ein Ziel gesetzt werden. Ein einfacher, schlächter Arbeiter ist dieser Tage auf der Straße an Dr. Peters herangeritten, hat ihm die Hand gedrückt und gesagt: „Herr Doktor, ich bin Sozialdemokrat, aber ich muß Ihnen sagen, Sie haben sich glänzend gerechtfertigt!“ (Lachen des Anwesenden) Gekannt: Ich erwarte, daß das auch die Allgemeinheit anerkennen wird. — Der Verteidiger des Beklagten Gruber, Rechtsanwalt Bernheim, tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen und erklärt, daß sich die Münchener Post seiner Verleumdung schuldig gemacht habe, als sie sich in den schändlichen Ausdrücken gegen Dr. Peters wandte. Was in seiner Rede erlitt der Verteidiger einen Ohnmachtsanfall. Die Sitzung muß infolgedessen vertagt werden.

Am letzten Verhandlungstage, der den Ausschluß erregenden Petersprozesses abschloß, beendete zunächst Dr. Bernheim sein durch einen Ohnmachtsanfall unterbrochenes Plaidoyer, an dessen Schluß er Freisprechung des Angeklagten Gruber beantragt. Sodann nahm Dr. Peters das Wort und erklärte, er habe mit Stolz auf seine Tätigkeit am Kaiserhof; denn er habe nur getan, was er im Interesse des Deutschen Reiches tun mußte. Nach einer einstündigen Beratung wurde nachfolgendes Urteil gefällt: Dr. Karl Peters wird von der Anklage eines Vergehens der Verleumdung freigesprochen. Der Privatbelleagte, Redakteur der Münchener Post, Martin Gruber ist schuldig eines Vergehens der fortgesetzten Verleumdung und wird hierfür mit einer Geldstrafe von 500 Mark, welche im Falle der Ratlosigkeit in eine Haftstrafe von 50 Tagen umgewandelt wird, verurteilt. Dem Privatbelleagter wird die Verleumdung des Bizegouverneurs in der Münchener Post, den Münchener Neuesten Nachrichten, der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung und des Volkes zu verurteilen. Die unmittelbare Folge des Peters-Prozesses wird eine Anzahl von Verleumdungsprozessen sein. Dr. Krenndt, der Anwalt Dr. Peters, hat gegen die Münchener Post und gegen den Sachverständigen Friedl-Martin Klage angebracht, außerdem wird Dr. Peters Klage gegen den Major v. Donath vorbringen. Die Peters-Angelegenheit ist also mit diesem Prozeß keineswegs endgültig erledigt, auch wenn sich die Parteien bei dem Münchener Urteil beruhigen.

Von Nah und fern.

Aber den vermissten Ballon „Floreal“, der vor einigen Tagen mit drei Insassen in Neufürchen aufgestiegen war und seitdem vermisst wurde, ist jetzt in Wille eine Stunde eingetroffen. Der Ballon wurde in Norddeutschland gefunden; von den Insassen fehlt jede Spur; man glaubt, daß sie alle drei umgekommen sind.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankten an Bord des in Kiel eingelaufenen schwedischen Dampfers „Dalarin“ der Kapitän und der erste Steuermann. Letzterer ist bald nach der Ankunft in Kiel gestorben, der Kapitän schwach in Lebensgefahr. Es ist die gerichtsärztliche Untersuchung angeordnet worden.

Keine weiblichen Stadtverordneten. Zwei Einwohnerinnen von Dömitz hatten vor einiger Zeit eine Klage gegen die Stadt auf Erlangung des kommunalen Wahlrechts eingeleitet, die jetzt vor dem dortigen Bezirksauschuss zur Verhandlung kam. Die Klägerinnen wurden kostenpflichtig abgewiesen. Die beiden Frauen beabsichtigen, gegen das Urteil beim Obergericht Berufung einzulegen.

Aus eigener Kraft. Der Schneidermesser J. C. Jureid, Inhaber eines der größten Herrenkonfektionsgeschäfte Frankfurt, hat es dem einfachen Schneidergesellen bis zum Millionär gebracht. Dieser Tag feierte er sein 50-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß schenkte er 250 000 M. für verschiedene wohltätige Stiftungen in Frankfurt a. M.; außerdem spendete er für die Kranken-, Witwen- und Waisenanstalt seiner Arbeiter den Betrag von 100 000 M.

Gestörtes Glück.

24) Kriminalroman von H. v. Tschybedt.

„Ja, — doch die Damen genießen sich meistens — Bitte, setzen Sie sich doch! Wenn Sie mir gestatten, bin ich so frei und lege mich eine Weile zu Ihnen. In meiner Familie ist das Christkindchen bereits gewesen, deshalb habe ich keine Güte, wieder fortzugehen.“
Man bot dem Kommissar mit gemischten Empfindungen einen Sitz an. Folmer stellte sich gegenüber, wobei er wie auf Kohlen stand; gar zu gerne hätte er erfahren, was dem Kommissar zu solch später Stunde ihn aufsuchen hieß. Sollte er wirklich mit seiner gestrigen Reise etwas erreicht haben?
Der Kommissar weidete sich einen Moment an der Bergegenheit der kleinen Gesellschaft. „Sie glauben gar nicht, meine Herrschaften,“ begann er, nachdem er sich neben dem alten Mann gesetzt hatte, wie sehr ich mich in ein hen un-
sten des ehenden stück blid

den Kopf darüber, wo jener hinauswollte. An die Möglichkeit, daß Franz eine besondere Überwachung, an die er, Folmer, nicht einmal zu denken gewagt hatte, für ihn in petto haben könnte, war ja auch jetzt noch gar nicht zu glauben.
„Das ist einsehendes ein Irrtum, Frau Berger,“ entgegnete der kleine Kommissar auf die Äußerungen der fremden Dame.
„Fräulein — wenn ich bitten darf,“ verbesserte leicht erbebend die Berger.
„Bitte um Entschuldigung. Also Sie meinen, geehrtes Fräulein, wir Männer vom Kriminalfache hätten kein teilnehmendes Herz für das Glück eines andern?“
„Nun, im allgemeinen glaube ich das behaupten zu können, weil sie meist nur die schlechten Eigenschaften des Menschen kennen lernen, was meines Geschlechts zulegt dahin führen muß, daß sie in jedem Menschen einen Kandidaten für das Justizhaus wittern müssen.“
„Und wenn ich Ihnen nur den handgreiflichen Beweis liefere, daß mich nur die Gewißheit hierher führte, heute abend würde ich noch glücklichere Menschen sehen —“ Franz war dem groß aufblühenden jungen Beamten einen leuchtenden Blick zu — „werden Sie dann Ihre Behauptung aufrecht halten?“
„Aber — Herr Kommissar! — Es hat ja noch niemand behauptet, daß wir unglücklich sind,“ antwortete das redegewandte alte Fräulein. „Wenn Sie, so wie wir hier sind, in uns Glückliche sehen, bedarf es ja weiter keines handgreiflichen Beweises.“
„Ihrezeit.“
„Über glauben Sie, unsere Glückseligkeit noch steigern zu können? Das wäre allerdings ein Kunst-

stück, das man von einem Kriminalbeamten, der in der Regel nur Unglücklichen, Verzweifelten, mit den Strafgesetzen in Konflikt Geratenen als ein Rächer erscheint, wohl nicht erwarten darf.“
„Und doch vermag ich das Kunststück fertig zu bringen,“ erwiderte Franz, indem er sich mit einem feinen Lächeln erhob. „Hier, Herr Sekretär —“ Franz zog ein Portefeuille aus der Brusttasche seines Paletots — „sind fünf-tausendneuhundert Mark, die wir dem bekannten Burchen buchstäblich abgejagt haben. Hundert Mark hat er leider schon verjubelt.“
Mit weit geöffneten Augen starrten Folmer und die Damen auf das Portefeuille; unerschütterlich aber trau er den Worten des kleinen Mannes nicht so recht, griff Folmer nach dem Dazugehörigen. — „Ja — und doch war es Wirklichkeit! Das waren wirkliche Banknoten, die Folmer mit gitternden Händen dem Tüchchen entnahm und gleich den Damen anstarrte.“
Als man endlich, nach minutenlangem Schweigen nach dem Kommissar sich umschah, war sein Platz leer; geräuschlos war der scheidende Mann hinausgeschlüpft.
„Der alte Gott lebt noch!“ kispelte die Frau Steuerärztin.
„Das war ein sonderbares Christkindchen,“ meinte Fräulein Berger, während Annale ihren weichen Arm um den Hals des Geliebten legte und Freudensänen vergoß.
„Bist du nun zufrieden, Rudolf? Deine Ehre ist wieder hergestellt, die bösen Zungen müssen von heute an schweigen und dein sauer erworbenes Gut hast du wieder erhalten. Nun

bist du doch wieder lieb und gut gegen dein kleines Bräutchen, nicht wahr, Schatz?“
„Wie könnte ich anders, Geliebte! Ja, jetzt erst bin ich wieder glücklich! Mehr als ich je erwarten durfte, daß dieser Christabend mir ja gebracht.“
„Noch lange haben die vier glücklichen Personen beisammen, nur bedauernd, daß Doktor Reben und seine junge Gattin nicht teil nahmen an der allgemeinen Freude, bis es vom nahen Turme zwölft schlug und der Christglocken anhub: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!“ —
„Wir haben unsrer Erzählung nur noch wenig hinzuzufügen.“
Zum 1. Januar trat der glückliche junge Mann sein neues Amt bei der höheren Polizeidirektion an, einige Monate später fand die Hochzeit des jungen Paares statt. Groß war das Erstaunen und die Freude Annales, als Folmer sie in sein selbstgegründetes niedliches Heim bei der Witwe Martin in D. einführte. Auch die Frau Steuerärztin war von der höchsten so begiebig und geschmackvoll eingerichteten Wohnung ihrer Kinder ganz entzückt. Der alte biedere Kaufmann Walter, der das alles so reizend arrangiert hatte, galt bald als der Dankesfreund der Familie.
Daß bei der Hochzeitfeier der kleine Kommissar nicht fehlte, wollen wir ausdrücklich erwähnen. Der Direktor Schulz in D. blieb dem jungen Kollegen in D. ein treuer Freund, und oft reisten beide Familien zueinander, um dann vergnügliche Stunden miteinander zu verbringen.“
E n d e.